

ETHOS.

Ethische Praktiken in ästhetischen Theorien des 18. Jahrhunderts

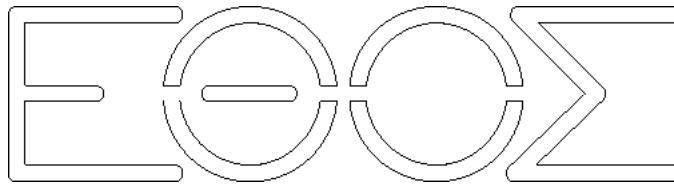
Ethische Praktiken in ästhetischen Theorien des 18. Jahrhunderts. Internationale Tagung (14.–16. Mai 2020)

Die Ethik der Ästhetik im 18. Jahrhundert widerstreitet mit der etablierten Verlaufsgeschichte, die von der Heteronomie- zur Autonomieästhetik führt. Nach der Funktion von ethischen Praktiken in ästhetischen Theorien zu fragen, bedeutet konkret, die Funktion moralischer Handlungsformate zu fokussieren. Den Startpunkt für diese Fragestellung bilden die ästhetischen Schriften der Frühaufklärung, deren ethische Kontur nicht moraldidaktisch verengt werden kann. Der genauere Blick auf das Korpus zeigt, dass es nicht in erster Linie um eine normativ rigide Vermittlung von ethischen Vorschriften geht. Vielmehr spielen pragmatische Anweisungen und Anleitungen in vielerlei Hinsicht eine theoretisch komplexe Rolle. Einerseits gilt es also zu hinterfragen, ob die ästhetischen Theorien zwischen 1720 und 1800 tatsächlich vordringlich ethische Prinzipien und Kriterien ausloten oder gar propagieren, an deren Elle das gute oder schlechte Handeln zu messen wäre. Andererseits sollen lebenspraktische Anweisungen und Anleitungen untersucht werden, die auf eine anspruchsvolle Konzeption des gelungenen Lebens abzielen. Es steht also das Profil einer angewandten Ethik in der Ästhetik des 18. Jahrhunderts zur Disposition, die nicht mit Kant endet. Denn auch die autonomieästhetischen Programme der zweiten Jahrhunderthälfte, die gern als ästhetizistische Entwürfe künstlerischer Weltenthobenheit gedeutet werden, kreisen um sehr konkrete, Produzent*innen und Rezipient*innen gleichermaßen betreffende Praktiken des ‚guten‘ Lebens.

Der Begriff der Praktik ermöglicht es, die bis dato unterschätzte Bedeutung spezifischer Handlungsformate für die ästhetische Theoriebildung im 18. Jahrhundert herauszustellen: Wie wird das Leistungsprofil der Künste bestimmt, wenn etwa Mendelssohn sowohl in wirkungs- als auch in produktionsästhetischer Hinsicht ein Set von Anleitungen zum

Maßhalten implementiert? Oder wenn für Bodmer die Kunst, indem sie Neues und Wunderbares zu erschaffen vermag, ein Ethos des empathischen Verständnisses für die Komplexität der Welt und die Alterität des Menschen aktiviert? Oder wenn Lichtenberg Anleitungen zur effizienten Führung eines Notizbuches an die Hand gibt, wodurch die Sammlung und Verarbeitung von Informationen für den Künstler diätetisch – in Analogie etwa zum menschlichen Verdauungssystem – austariert werden soll? Derartige Praktiken sind für eine ganze Reihe von ästhetischen Theorien des 18. Jahrhunderts unverzichtbar. Im Zentrum der Tagung stehen somit die Fragen, wie die Ästhetik einen Handlungsspielraum der menschlichen Lebenswelt entwirft und wie ein solches ethisches Spektrum in den verschiedenen Künsten konkretisiert wird.

Analytisch erschließen lässt sich das skizzierte ethische Profil der Ästhetik des 18. Jahrhunderts im Rekurs auf die sozialwissenschaftliche Praxeologie. In ihrer gesellschaftstheoretischen Prägung (vgl. Schatzki (1996), (2017); Reckwitz (2003), (2010)) handelt es sich um eine dem sogenannten *practical turn* verpflichtete Methodologie zur Untersuchung von geteilten Handlungsroutinen, die als basale Einheiten des Sozialen gedacht werden und die unterhalb einer abstrakten normativen Systemebene der Gesellschaft angesiedelt werden. Was diese Modelle jedoch kaum präzise zu fassen vermögen, ist der ethische Gehalt derartiger Praktiken. In dieser Hinsicht erweist sich daher der Brückenschlag zu Foucaults Spätwerk als hilfreich: In Ergänzung zur Analyse der repressiven Wahrheits- und Machtpraktiken konturiert Foucault in *L'usage des plaisirs, Le souci de soi* (1984) sowie in einigen Essays der 1980er-Jahre das Konzept der Selbsttechnologien. Obwohl damit keine Befreiung von den Zwangspraktiken gemeint ist, geht es bei den Praktiken des Selbst um die Möglichkeit, sich selbst in Auseinandersetzung mit der herrschenden Norm zu verändern, Freiheitsformen zu definieren und Machtbeziehungen zu gestalten. Umrissen wird so das Profil einer angewandten Ethik: In der Selbstsorge steht das „*ethos*“ (Foucault (2005)) des Subjekts auf dem Spiel. Nicht umsonst hat Butler (2009) diese ethischen Überlegungen in der



Formel „Foucaults Tugend“ resümiert. Praktiken werden damit nicht bloß als organisierte Handlungsrouniten beschrieben, die – wie etwa bei Schatzki – teleologisch strukturiert sind und als normative Leitfäden im Alltagsleben fungieren. Über die sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung hinaus gewinnt die praxeologische Fragestellung vielmehr eine genuin ethische Dimension.

Während Foucault diesen Zusammenhang mit den Schlagwörtern der ‚Lebenskunst‘ oder der ‚Ästhetik der Existenz‘ zwar benennt und exemplarisch die antiken Schreib- und Lesepraktiken anführt, hat das SNF-Projekt *ETHOS* in den vergangenen anderthalb Jahren die spezifischen rhetorischen und ästhetischen Formen ethischer Praktiken erforscht. Genau an diesem Punkt setzt die Tagung mit dem Ziel an, das Formenrepertoire von ethischen Praktiken in seiner ganzen Breite und Vielfalt auszuloten. Dabei gehen wir derzeit davon aus, dass sich die ästhetische Form ethischer Praktiken in rhetorischer (1), in gattungstheoretischer (2) sowie in rezeptions- und produktionsästhetischer Hinsicht (3) untersuchen lässt:

1. Aus rhetorischer Perspektive liefern **Gedankenfiguren** die sprachlichen Formate ethischer Praktiken. So verpflichtet sich etwa Lessing in der *Hamburgischen Dramaturgie* (1767-1769) und mit ihm eine Reihe anderer namhafter Aufklärer auf die ethische Praktik der Kritik. Es gilt daher zu untersuchen, welche rhetorischen Formate – etwa der Ironie, der Resignation oder der Emphase – für die kritische Schreibpraxis konstitutiv sind. Die Tagung möchte die rhetorischen Formate verschiedener ethischer Praktiken in den Blick nehmen. Zu untersuchen wären u.a. Praktiken des Korrigierens (vgl. Berndt (2019)) und des Zitierens, Praktiken der Anklage und der Rechtfertigung, des Streitens und des Beschützens, des Lobens und des Tadelns, Praktiken der Rezeption usw.

2. Solche ethischen Praktiken haben **generische Formen**. Bodmer beispielsweise bindet in seinen *Poetischen Gemälden* (1741) Praktiken der Empathie an das Theophrast und Sallust beerbende

Genre der Charakterschilderung und differenziert in den *Critischen Briefen* (1746) wiederum gattungsspezifisch, wenn dort die dramatische Charakterschilderung zum paradigmatischen Verfahren einer empathischen Charaktererkenntnis wird. Fortgeführt wird diese Diskussion im *Briefwechsel über das Trauerspiel* (1755-1757) zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai, der das anthropologische Wissen um ‚den Menschen‘ in einer gattungsspezifischen Ethik auffängt. Fabeln, Gleichnisse, Satiren, Polemiken, Totengespräche, Briefe, Tagebücher oder lyrische Formate wie Ode oder Elegie: Die Liste der Gattungen des ‚guten‘ Denkens, Handelns und Empfindens ist lang.

3. Schließlich werden auch **ästhetische Rezeption und Produktion** selbst als ethische Praktiken entworfen, zumal die Künste im 18. Jahrhundert allesamt affektrhetorisch grundiert sind. So entwirft Sulzer die Kunst als eine Seelenpraxis des ‚guten‘ Empfindens. Denn als ästhetisch wertvoll gelten Verfahren der Evidenz, welche die Tugend fühlbar machen. Darüber hinaus können aus dieser Perspektive die unter dem Terminus der Autonomieästhetik versammelten Kunstmodelle eine Relektüre erfahren. Beispielhaft anzuführen ist hier Moritz, der den Nachahmungsbegriff in seiner Schrift *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (1788) jenseits von Natur-Nachahmung (*imitatio naturae*) oder derjenigen ‚alter Meister‘ (*imitatio veterum*) dezidiert auf den praktischen Tugenderwerb und auf eine generationenübergreifende Bildungspraxis hin ausrichtet (vgl. Rocks (2018)).

Wir laden Sie daher nach Zürich ein, um mit Ihnen gemeinsam diese Aspekte ethischer Praktiken in ästhetischen Theorien zu diskutieren – oder auch andere, die uns im Moment noch gar nicht in den Sinn gekommen sind.